

Zeitschrift:	Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band:	87 (1997)
Rubrik:	Ausstellungen = Expositions = Esposizioni e mostre

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausstellungen/Expositions/Esposizioni e mostre

«Zeit des Kaschmirschals»

Textilmuseum St. Gallen, bis 4. Oktober 1997

Mit der Bezeichnung «Kaschmirschal» assoziieren wir heute einerseits den aus dem wertvollen weichen Unterhaar der Kaschmirziege gewebten Schal, anderseits den Schal mit den uns typisch erscheinenden Palmetten-, Boteh- und Paisley-Motiven der Afghanen- oder Sikhzeit. Der ursprüngliche Schal aus Kaschmir oder Indien beinhaltete jedoch beides. Er war aus besonders feinem Wollhaar – ein Zeichen der Vornehmheit – und in aufwendiger Gobelin-Köpertechnik gewebt, die höchste Ansprüche an Spezialisierung erforderte. Mit der grossen Nachfrage im Europa des 19. Jahrhunderts wurden die Technik vereinfacht und die Motive europäisiert: Es entstanden die gestickten Schals («Amlikar») und die in Jacquard-Webtechnik gefertigten gemusterten Schals. Diese wurden vorwiegend in Europa hergestellt; vor allem Frankreich und England waren führend in der Produktion.

Der Kaschmirschal wurde um ca. 1800 in Europa populär und machte Furore am französischen Kaiserhof. Joséphine de Beauharnais lancierte ihn als modisches Accessoire, die Damen ihres Gefolges liebten ihn als wärmenden, vielfarbigen Tupfer ihrer Bekleidung, der Grazie und Anmut verlieh. Er ergänzte in wunderbarer Weise die hauchdünnen, transparenten Musselinekleider des Ersten Empire und schützte vor Kälte. Aber auch in der Zeit des Biedermeier und des Zweiten Empire blieb der Schal, als grosses quadratisches Tuch übers Eck gefaltet und über die Schultern gelegt, wesentliches Teil der vornehmen Damenmode, die bis in die 1870er Jahre keine andere Oberbekleidung kannte.

In der Ausstellung soll die Zeit der grössten Blüte des Schals sichtbar gemacht werden, d.h. 1803–1865, die wesentlich von Frankreich geprägt wurde. Sie beginnt mit Joséphine de Beauharnais und endet mit Eugénie de Montijo. Ergänzt werden die Schals durch Roben in den verschiedenen Stilrichtungen, mit handgearbeiteten Spitzenbesätzen und Schleieren derselben Epoche.

(Red.)

Kopftücher aus Ennenda: «Kreuz und quer der Farben»

Museum Bellerive, Zürich, bis 4. Mai 1997

Bis in die 1930er Jahre stammte ein grosser Teil der Tücher, die sich afrikanische Frauen und Männer in Ghana, Nigeria und Sierra Leone als Handkerchiefs dekorativ um den Kopf knoteten oder als Hüfttücher und Umhang trugen, aus der glarnerischen Textilfirma Fröhlich und Brunnschweiler. Die karierten und gestreiften Baumwollstoffe, seit dem 17. Jahrhundert im indischen Madras produziert, imitierte man in Ennenda perfekt, selbst die für die Webkanten der indischen Tücher charakteristischen Perforationen ahmte man mit einer speziellen Löchlimaschine nach. Farbzusammenstellungen und Farbkontraste waren abgestimmt auf die Geschmacksvorlieben der Kundschaft in den einzelnen Ländern, und sogar das typische Ausbluten der natürlichen Farbstoffe wurde in einem technischen Prozess nachgeahmt. Die afrikanischen Kunden und Kundinnen waren sich bewusst, dass sie es mit Imitationen zu tun hatten, denn die synthetischen Farben waren greller, das Baumwolle-Kunstseide-Gemisch hatte einen anderen Griff, und es fehlte der charakteristische Geruch «nach Gelbwurz und den Schweiss tropfen der Weber». Aber da die Tücher aus Ennenda ein Drittel billiger als die indischen waren, wurden sie bevorzugt. Die Welthandelskrise Ende der zwanziger Jahre setzte dem glarnerischen Export ein Ende, mit der Konkurrenzware aus Indien und England konnte man nicht mehr mithalten.

wb

«Entre Menaces et Sécurité: La Suisse romande de l'Entre-deux-guerres au travers de l'affiche»

Musée historique de Lausanne, jusqu'au 19 mai 1997

Les placards politiques créés à l'occasion d'élections et de votations, portent sur le social, la propriété, le suffrage féminin, le centralisme politique fédéral et l'impôt. Ils donnent naissance à une argumentation violente, passionnée, faisant fi de toute réserve. Le patronat, le clergé, l'armée y sont présentés comme des profiteurs. Le communisme comme assassin, le couteau entre les dents! L'un et l'autre partis se partagent, contre nos murs, duplicité et hypocrisie.

La main y est un motif récurrent. Elle sert à illustrer la peur de l'emprise rouge, les pressions de l'Etat, le moyen d'écraser ceux qui sont des boucs émissaires: juifs, francs-maçons, voire même les partisans de la démocratie directe.

L'affiche politique n'est pas la seule à illustrer cette dualité conflictuelle, à stigmatiser les peurs, les angoisses, à véhiculer les systèmes de valeurs des Suisses entre 1919 et 1939. L'affiche culturelle et l'affiche commerciale, celle servant à promouvoir l'effort industriel, à soutenir le tourisme et les transports, puisent largement aux mêmes sources, utilisent le même décor sécurisant et forcent à croire qu'un large consensus existe autour de patrie, paysage et traditions.

Plusieurs secteurs forment l'exposition, à la thématique souvent binaire: Menaces et Sécurité recherchée, Ouverture-Fermerture au monde et aux idées, Paupérisme et Prospérité, Tradition et Modernité... Et d'autres axes viennent compléter la problématique: images de la femme, de l'homme, de l'enfant, les facettes de la culture, et, bien sûr, l'évolution stylistique de l'affiche.

(Réd.)

Alte Kalender – Spiegel der Volkskultur.

Ortsmuseum Wetzikon ZH, bis Herbst 1997 (geöffnet jeden 1. und 3. Sonntag im Monat von 14–16 Uhr)

Buchbesprechungen

Neue Schriftenreihe der Volkskunde

Unter dem Namen «Zürcher Beiträge zur Alltagskultur» ist eine neue volkskundliche Schriftenreihe erschienen, die Dissertationen und Lizentiatsarbeiten, aber auch Ergebnisse aus grösseren Projektseminaren oder Begleittexte zu Ausstellungen der Diskussion zugänglich machen will. Bisher sind erschienen: *Waltraut Bellwald*: Wohnen und Wohnkultur. Wandel von Produktion und Konsum in der Deutschschweiz. 319 S., Abb.; *Helen Arnet*: Maria Lourdes Seebach – das «kleine Lourdes» in Zürich. Eine qualitative Untersuchung zur Alltagsreligiosität der Gegenwart im städtischen Raum. 144 S., Abb.; *Danièle Lenzin*: «Folklore vivat, crescat, floreat!» Über die Anfänge der wissenschaftlichen Volkskunde in der Schweiz um 1900. 190 S. Alle Zürich 1996. Zu beziehen sind die Bände über den Offizin Verlag, Rämistrasse 33, Postfach 272, 8024 Zürich, Tel. 01 252 14 44; Fax 01 262 12 37, und über das Volkskundliche Seminar der Universität Zürich, Zeltweg 67, 8032 Zürich, Tel. 01 257 24 33; Fax 01 262 58 03.

HELEN ARNET: Maria Lourdes Seebach – das «kleine Lourdes» in Zürich. Eine qualitative Untersuchung zur Alltagsreligiosität der Gegenwart im städtischen Raum. Zürich 1996. 144 S., Abb. (Zürcher Beiträge zur Alltagskultur, 2).

Vorliegende Lizentiatsarbeit untersucht die historischen Entstehungsbedingungen der Lourdesgrotte in Seebach, einem Quartier im Norden der Stadt Zürich, wie auch deren gegenwärtige Form und Funktion. Ziel der Arbeit ist es, einen Beitrag zu einer gegenwartsbezogenen Frömmigkeits- und Wallfahrtsforschung zu leisten. Dabei wurde die Untersuchung in vier Teile gegliedert: Der erste Teil beinhaltet eine kurze Auseinandersetzung mit dem volkskundlichen Kanonthema «Volksfrömmigkeit» und stellt gleichzeitig die theoretischen Grundlagen für die Behandlung des Gegenstandes, nämlich Thomas Luckmanns «Unsichtbare Religion» (1967) und Ingo Mörlths «Lebenswelt und religiöse Sinnstiftung» (1986), vor. Der zweite Teil skizziert in einem kurzen historischen Abriss die Entstehung der Seebacher Pfarrei Maria Lourdes und ihrer Grotte sowie die Befindlichkeiten der katholischen Bevölkerung im reformierten Zürich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Das dritte Kapitel beschreibt Motivationen und religiöse Einstellungen von 16 GrottenbesucherInnen im Zusammenhang von Alter, Geschlecht, Sozialisation, Beruf und Bildung aufgrund von sog. Leitfaden-Interviews. Um die aus den Interviews gewonnenen Resultate in einen grösseren Zusammenhang zu stellen, werden die Ergebnisse eingebettet in eine von Alfred Dubach und Roland J. Campiche herausgegebene Studie «Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung» von 1993. Der vierte Teil bringt eine Beschreibung von Handlungen und Motivationen der 16 Befragten im Zusammenhang mit der Grotte, ergänzt durch Resultate aus der teilnehmenden Beobachtung. Im Ausblick stellt Helen Arnet vordringlich ihre Probleme mit den Befragten und dem Erkenntnisgegenstand vor. Helen Arnet bezeichnet die Besuche in der Seebacher Grotte, die in der Regel Handlungen von Einzelpersonen sind, als «Wallfahrten», obwohl diesen, den